

Predigt am 3. Sonntag vor der Passion, Septuagesimä

Im Predigerkloster zu Erfurt (ehemaliges Dominikanerkloster, das Kloster Meister Eckharts, jetzt von der Predigergemeinde als Winterkirche genutzt)

Grundlage der Predigt: 1Kor 9,24-27

(Lutherübersetzung)

24 Wisst ihr nicht, dass die, die in der Kampfbahn laufen, die laufen alle, aber einer empfängt den Siegespreis? Lauft so, dass ihr ihn erlangt. 25 Jeder aber, der kämpft, enthält sich aller Dinge; jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen. 26 Ich aber laufe nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe mit der Faust, nicht wie einer, der in die Luft schlägt, 27 sondern ich bezwinde meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde.

(Übersetzung der Guten Nachricht)

24 Ihr wisst doch, dass an einem Wettlauf viele teilnehmen; aber nur einer bekommt den Preis, den Siegeskranz. Darum lauft so, dass ihr den Kranz gewinnt! 25 Alle, die an einem Wettkampf teilnehmen wollen, nehmen harte Einschränkungen auf sich. Sie tun es für einen Siegeskranz, der vergeht. Aber auf uns wartet ein Siegeskranz, der unvergänglich ist. 26 Darum laufe ich wie einer, der das Ziel erreichen will. Darum kämpfe ich wie ein Faustkämpfer, der nicht danebenschlägt. 27 Ich treffe mit meinen Schlägen den eigenen Körper, sodass ich ihn ganz in die Gewalt bekomme. Ich will nicht anderen predigen und selbst versagen.

Liebe Gemeinde!

Das ist schon verwunderlich, wie Paulus hier das Leben als Christ mit einem Wettkampf vergleicht. Das weckt allerhand Erinnerungen an sportliche Aktivitäten.

Um es gleich zu sagen: Ich hatte immer eine Drei im Sport. Tja, tut mir leid. Es war einfach nicht besser. Ich mühte mich ab, ich übte, vor allem das Laufen, der 100m Lauf – eine Katastrophe. Unser Lehrer sagte: Johannes, 100 m, das ist doch gar nichts. Streng dich an! Du musst mindestens unter 13 kommen. Sekunden waren gemeint. Unter 13 Sekunden. Ich lag bei 14,5s. Es gab immer wen, der besser war. Sie zogen an mir vorbei. Mit Leichtigkeit schien es mir. Ich verstand das nicht. Es war zum Heulen.

Die Wettkampfarena, zumal der Leistungssport, hinterlässt immer einen Gewinner und viele Verlierer. Einer wird zum Schluss umjubelt, die anderen vergisst man. Na gut, vielleicht gibt es noch einen aufmunternden leichten Schlag auf die Schulter. Das täuscht aber nicht darüber hinweg: Ich habe verloren. Ich bin auf der Strecke geblieben.

Dabei ist das Training hart. Jeden Tag geht es los zum Üben. Ausdauerlauf, schnellen Antritt verbessern, Kondition und Fitness im Auge behalten, Essen nach Plan – was da alles eine Rolle spielt, um gut und um besser zu sein als die anderen, die es auch so machen, um besser zu sein als die anderen.

Aber ist das nicht überall so? Ist der Wettkampf, die Konkurrenz, das Besser- und Schnellersein, nicht überall anzutreffen? Ist das nicht geradezu Kennzeichen unserer Welt, in der wir leben? Geht es nicht immerzu darum, besser zu sein, schneller, erfindungsreicher? In den Schulen vergleichen die Schüler ihre Zensuren und gucken, wer es am besten gemacht hat. An den Universitäten zählen die Veröffentlichungen, die jemand gemacht hat und wie oft er zitiert wird. In der Wirtschaft liegt jeder mit jedem im Wettkampf und sogar Länder konkurrieren miteinander. Wir haben uns daran gewöhnt und akzeptieren das als Bedingung, unter dem Menschsein funktioniert.

Und wehe es geht nicht. Wehe es bleibt jemand am Rand des Wettkampfes liegen!

Diese ganze Wettkampfmetaphorik, liebe Gemeinde, hat etwas Verhängnisvolles. Ich kann mir nicht vorstellen, das Leben als Christ mit diesem Bild besser zu verstehen. Das Leben als Leistungssportler, klar. Das Leben als Banker, ja. Das Leben als Politiker, auch. Aber das Leben als Christ?

Vorsicht! Paulus benutzt dieses Bild vom Wettkampf nicht, um Christen gegeneinander antreten zu lassen. So nicht. Da gibt es keinen Wettlauf zwischen guten und besseren Christen. Da tritt nicht der Bischof gegen Liesel Schulz und auch nicht gegen einen vermeintlich moralisch fragwürdigen Menschen an. Es gibt bei ihm überhaupt kein gegeneinander. Christsein lässt sich nicht angemessen beschrieben in solchen Worten wie gebildet oder ungebildet, leistungsstark oder leistungsschwach, und was weiß ich noch alles. Es lässt sich überhaupt nicht in solchen Kategorien fassen, die um Erfolg und Gewinnen kreisen. Das muss erst einmal festgehalten werden.

Aber was dann?

Für Paulus ist das Christsein ja keine Hängematte. Er ist von diesem Jesus Christus so ergriffen, so fasziniert, dass es ihn über die halbe damalige Welt treibt. Er hat ein Ziel. Er weiß, wofür er lebt. Also nimmt er keine Rücksicht auf seinen Körper und legt los, bringt sich in Gefahr, aber weiter, kommt zu unbekanntem Menschen, die ihn auslachen, aber weiter, er ist eigentlich gar kein guter Redner, aber weiter, er sitzt um des Evangeliums willen im Gefängnis, aber weiter.

Das erinnert wirklich an eine Wettkampfatmosphäre, aber er kämpft nicht gegen jemanden. Er will nicht besser sein als andere. Er will nicht auf dem Treppchen oben stehen, wenn es noch Treppchen darunter gibt. Er braucht keinen Orden, wenn andere keinen bekommen.

Aber er weiß, dass Christsein darin besteht, dranzubleiben. Um Christ zu sein muss man üben. Anders geht es nicht.

Und wie?

Ich weiß, was Paulus hier sagt, ist nicht populär. In unserer Zeit der Körperpflege und der Wellnesskultur ist es fast schon komisch, wenn er von Selbstverzicht und Selbstkasteiung spricht. Das widerspricht so ganz dieser verrückten Kultur der Selbstverwirklichung, in der wir leben. Alles dreht sich darum, sich was Gutes zu tun, Öle, Düfte, Steine – mein Gott, was kommt als nächstes. Und dann nach all den Kuren und Therapien steht man da und weiß immer noch nicht, was dem Leben ein Ziel gibt und wozu es gut ist.

Christsein einzuüben – das wäre doch etwas. Den Frieden, den Gott schenkt, einzuüben. An der Hütte Gottes bei uns Menschen mitzubauen, seinen Bauplan zu verstehen, im Gespräch zu halten. Versöhnung zu praktizieren. Nächstenliebe zu üben. Mensch zu sein – ganz einfach.

Für Paulus ist das ein Wettkampf, den er mit sich selbst ausficht. Nicht um gut dazustehen und viel Applaus zu bekommen. Sondern: um Gott die Ehre zu geben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn durch alle Zeiten hindurch bis in Ewigkeit. Amen.

Johannes Staemmler